

**NORDEUROPAforum**

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2001

11. Jahrgang (4. der N.F.)

Seiten 111-114

[zur Startseite](#)**Lee Miles: *Sweden and European Integration*. Aldershot u.a.: Ashgate 1997. 335 S.**

Lee Miles, stellvertretender Leiter des *Centre for European Union Studies* an der Universität Hull, hat sich seit mehreren Jahren auf nordeuropäische Themen innerhalb des Komplexes der europäischen Integration spezialisiert. International bekannt wurde der Politologe mit dem Bravourwerk *Sweden and European Integration*, 1997 bei Ashgate erschienen. Auf noch kompakten 335 Seiten gibt das Buch mehr als nur einen einführenden Überblick über die Rolle Schwedens im Kontext europäischer Integrationsversuche. Neben dem sicherlich zentralen Komplex von Schwedens Verhältnis zur Europäischen Gemeinschaft/Union widmet Miles ein ausführliches Kapitel der Europäischen Freihandelszone (EFTA) sowie ein weiteres speziell der „nordischen Dimension“ im außenpolitischen Agieren Schwedens.

Ein Großteil der Argumentation baut auf Miles' Modell des „Schwedischen Diamanten“ auf, das die Wechselverhältnisse und historisch veränderlichen Gewichtungen der vier zentralen Faktoren für Entscheidungsfindungen im modernen Schweden wiedergeben soll. In einem auf einer Spitze stehenden Quadrat bilden Schwedens integrative konsensuale Demokratie, das schwedische korporative Modell, Schwedens ökonomische Unabhängigkeit sowie seine Neutralität die untereinander verknüpften Eckpunkte. Die ausschlaggebende Rolle dieser Komplexe, die teilweise weit mehr als in anderen Staaten mit historisch verfestigten Wertvorstellungen verbunden sind, wird überzeugend und gründlich nachgewiesen; hierbei dienen die Erläuterungen nicht der Bestätigung des Modells, sondern dieses lässt sich als Leitgedanke gebrauchen, durch den sich die unvermeidliche Material- und Datenmenge der neueren und neuesten schwedischen Geschichte leichter erschließen lässt.

Ein gerade aus deutscher Sicht häufig unterschätzter Faktor im schwedischen Verhältnis zu einem institutionalisierten Europa ist die enge Bindung des Landes an Großbritannien. Als EFTA-Mitglieder lange Zeit wichtige Handelspartner, folgte Schweden (wie Dänemark) weitgehend den britischen Positionen bei einer Annäherung an die Europäische Gemeinschaft. So sind heute Großbritannien, Dänemark und Schweden diejenigen Mitglieder der Europäischen Union, die nicht der Währungsunion beigetreten sind.

Das sozialdemokratische Modell eines schwedischen Wohlfahrtsstaats führte zu einer weit verbreiteten – und auch heutige Positionen wesentlich bestimmenden – Skepsis gegenüber einer supranationalen Integration, die als Aushöhlung nationaler Souveränität sowie als Gefährdung des durch hohe Steuern, eine noch immer wirksame Konzentration des Marktes und einen gewaltigen öffentlichen Sektor ermöglichten „Volksheims“ empfunden wird. Die Aufgabe von staatlicher Autonomie bei einem tatsächlich noch nicht sonderlich funktionierenden Subsidiaritätsprinzip wird so als direkte Gefährdung innerer wirtschaftlicher und hierdurch politischer Stabilität verstanden. Dass sich die spezifisch schwedische Form der Verhandlungen zwischen Arbeitgeber- und Gewerkschaftsseite nicht auf Europa übertragen lässt, ist Gegnern wie Befürwortern einer schwedischen Europäisierung nur

zu bewusst. Die Bewertung des Wohlfahrtsstaats selbst hat also direkte Konsequenzen hinsichtlich einer Haltung zu Europa. Dass sich diese manchmal quer durch die Parteien zieht, kompliziert dieses Problem noch, wobei gerade die einflussreiche Sozialdemokratie in den entscheidenden Beitrittsjahren Anfang der neunziger Jahre unter Ingvar Carlsson mehrere nur wenig verschleierte Richtungswechsel vollzog, welche die Parteibasis verunsichert und weitgehend europaskeptisch zurückließen. Gerade in der Regierungszeit der beitriftswilligen Konservativen (*Moderata Samlingspartei*) 1991-1994 bezog die SAP – die zuvor an der Regierung den Beitrittsantrag gestellt hatte – als Oppositionspartei deutlich anti-europäische Positionen, die sie nach ihrem Wahlsieg 1994 nicht wieder ohne weiteres in ihr Gegenteil verkehren konnte.

Trotz zunehmender Einsicht in die wirtschaftlichen Vorteile einer Mitgliedschaft und des Wegfallens des Neutralitätsfaktors als Überlebensstrategie zwischen den Machtblöcken des Kalten Krieges war der Ausgang des EU-Beitrittsreferendums vom 13.11.1994 bis zum letzten Augenblick ungewiss. Hier liefert Miles mehrere hochinteressante Übersichten, die zeigen, dass es die Bevölkerung der städtischen Ballungszentren Stockholm, Göteborg und Malmö war, die die Entscheidung mit 52,27 Prozent zugunsten eines Beitritts ausfallen ließ. Im Abstimmungsverhalten lassen sich ein deutliches Süd-Nord-Gefälle sowie Unterschiede zwischen Stadt und Land ausmachen. Während 86 Prozent der Anhänger der Moderaten mit Ja stimmten, war die Verteilung bei den Sozialdemokraten 50 Prozent zu 49; in der Zentrumspartei (*Centerpartiet*) betrug das Verhältnis 45 zu 54 Prozent. Als wichtigsten Faktor des zeitweiligen Meinungsumschwungs zugunsten einer schwedischen Mitgliedschaft macht Miles die damals aktuelle, ernsthafte ökonomische Krise des Landes aus, die von einer hohen Inflation, einem großen Haushaltsdefizit sowie einem geringen wirtschaftlichen Wachstum gekennzeichnet war – erinnert sei hier an die akute Krise August/September 1992, in der die Bindung der schwedischen Krone an die europäische Verrechnungseinheit ECU nicht länger zu halten war, was zu einer kurzfristigen Erhöhung der Zinsen auf bis zu 500 Prozent und zu einer schließlich unvermeidbaren Abwertung der Währung um fast ein Viertel führte. Auch hatten wenige Tage vor der Volksabstimmung Ingvar Carlsson und der damalige Finanzminister Göran Persson öffentlich geäußert, ein Nein würde die Anstrengungen der Regierung, das Haushaltsdefizit zu kontrollieren sowie die Krone zu stabilisieren, nachhaltig stören.

Nach dem Beitritt Schwedens zur Union am 1.1.1995 verschob sich gerade im ersten Jahr der Mitgliedschaft die Meinung wieder deutlich zuungunsten Europas, da sich für die Bevölkerung kein spürbarer Wandel z.B. in der schwedischen Alkoholpolitik zu vollziehen schien. Einer der Faktoren hierbei mag auch der von Miles bei Carlsson beobachtete „lack of clear references to any kind of vision of the future EU or Europe in general“ (S. 265) sein – und eben dieser Mangel an Perspektive bestimmte in den folgenden Jahren wesentlich das Agieren Schwedens innerhalb der Gemeinschaft.

Laut Miles hat sich der schwedische Diamant zu einem „Membership Diamond“ gewandelt, dessen Eckpunkte nun – bis auf weiteres? – aus Fragmentierung und europäisierter Demokratie, abnehmendem

Korporatismus, neuen Herausforderungen ökonomischer Unabhängigkeit und einer Sicherheitspolitik auf der Grundlage einer europäischen Identität bestehen. Inwieweit diese Faktoren tatsächlich die zentralen Komponenten zukünftigen Handelns darstellen und welche Dauerhaftigkeit ihnen angesichts der aktuellen Erweiterungsbewegungen zukommt, wird das kommende Jahrzehnt zeigen. Schweden wird die Entwicklungen als kleines, für Nordeuropa jedoch zentrales Mitgliedsland beeinflussen können. Eine Entscheidung für die gemeinsame Währung wäre ein Schritt, wieder auf allen Ebenen der europäischen Zusammenarbeit mitentscheiden zu können.

Miles' Darstellung der schwedischen Positionen innerhalb verschiedener überstaatlicher Organisationen ist nicht nur für Politologen aufschlussreich. Letztlich kann das Buch allen empfohlen werden, die sich eine Meinung zu den Entwicklungen innerhalb der Europäischen Union bilden wollen, indem sie mehr über deren Geschichte und viel über eines ihrer Mitglieder erfahren. Europa-Enthusiasten wie Europa-Skeptiker werden durch die Parallelisierung der Beteiligungen Schwedens an verschiedenen Organisationen und Abkommen neue Perspektiven auf Pro und Contra gegenüber einer Europäischen Union erhalten. Dass es im Laufe nur weniger Jahrzehnte gelungen ist, trotz zahlreicher Rückschläge und außenpolitischer Unwägbarkeiten die Union nicht nur auszuweiten, sondern auch als bessere Alternative zu anderen zwischenstaatlichen Konstrukten fortbestehen zu lassen, kann auch heute kaum anders denn als Erfolg gewertet werden. Miles hat mithilfe einer erstaunlichen Faktenmenge diese Entwicklungen nachgezeichnet und zueinander ins Verhältnis gesetzt. Eine leichte Lektüre stellt *Sweden and European Integration* somit keineswegs dar.

Unbedingt notwendig für die Benutzbarkeit des Buches ist die Abkürzungsliste im Anschluss an das Inhalts- und das Tabellenverzeichnis. Leider beschränken sich die übersichtlichkeitsfördernden Hilfsmittel auf diese drei Verzeichnisse; sowohl eine Literaturliste als auch ein Register fehlen und werden deutlich vermisst, da sich die Literaturangaben in den jeweils die Kapitel abschließenden Endnoten verbergen und ein „op. cit.“ am Ende des Buches auf eine Angabe mehrere Kapitel zuvor verweisen kann. Dieser grundlegende Mangel des Buches wird hoffentlich in einer überarbeiteten (und dann sehr zu begrüßenden) Neuauflage behoben werden. Aus diesem Grunde eignet sich die vorliegende Untersuchung nicht als Nachschlagewerk; darauf allerdings scheint sie auch nicht angelegt zu sein. Wichtiger ist vielmehr die Erkenntnis, welche – ohne Hintergrundwissen nicht nachvollziehbaren – Prozesse zu Haltungen und schließlich Entscheidungen innerhalb eines modernen Staates beitragen können, wie das, was gemeinhin als öffentliche Meinung bezeichnet wird, sowohl durch nationale Traditionen als auch durch einzelne charismatische Persönlichkeiten beeinflusst werden kann. Schweden, im Sinne der europäischen Integration sicher kein Modellstaat, bietet aufgrund seiner spezifischen Voraussetzungen (weitgehende politische wie soziale Homogenität der Bevölkerung, jahrzehntelange sozialdemokratische Tradition) die Möglichkeit, in Miles' *Sweden and European Integration* einzelne dieser Entscheidungsfindungen nachzuvollziehen, die in heterogeneren Gesellschaften als der schwedischen zu komplex verlaufen, um in ein anschauliches Ursache-Wirkungs-Gefüge gebracht werden zu können.

| *Claudia Beindorf*